

Weshalb bist Du hier?

Von Timothy Radcliffe

Ein ehemaliger Generalmagister des Dominikanerordens, der auf die Vollendung seines 75. Lebensjahres zugeht, stellt sich die ewige Frage – dieselbe Frage, die Gott auch Elia stellte

Ich nehme an, dass sich fast jeder irgendwann im Leben die Frage stellt: „Was soll ich als Nächstes tun?“; vielleicht, wenn man seine Ausbildung abschließt, wenn man von einer Art Midlife-Crisis betroffen ist oder wenn man sich dem Ende nähert.

Mein jüngstes und wahrscheinlich letztes Buch, *Alive in God: A Christian Imagination*, wurde letzten Herbst veröffentlicht. Es enthält das meiste von dem, was ich in den letzten Jahren sagen wollte. Natürlich gibt es keinen Grund zu der Annahme, dass Gott jetzt etwas Bestimmtes von mir will. Selbst in der Gerontokratie der katholischen Kirche bieten Bischöfe in diesem Alter ihren Rücktritt an und hängen ihre Mitra an den Nagel. Aber ich hatte das Gefühl, dass es eine neue Aufgabe, eine neue Frage oder eine neue Herausforderung geben könnte, auf die ich reagieren muss. Also bat ich um ein sechsmonatiges Sabbatical, um darüber nachzudenken. Ich wollte auf den Herrn hören, indem ich die Heilige Schrift studiere, mir Zeiten der Stille gönnen und sehen, ob und was ich hören würde.

Ich begann mit einem Monat in der Bibelschule der Dominikaner in Jerusalem und flog ein paar Tage vor der Schließung zurück nach England. Dann wurde das Sabbatical mit der Beantwortung eines Tsunamis von E-Mails und Zoomed-Meetings, der Vorbereitung von Artikeln und Predigten verschlungen. Wie für so viele Menschen bedeutete die soziale Isolation keine endlose freie Zeit. Aber in den seltenen Momenten der Stille und Ruhe verfolgte mich immer wieder die Frage: Was, wenn überhaupt, kommt als nächstes? Was will der Herr von mir?

In meiner Predigt über Elias Besuch auf dem Berg Horeb in 1. Könige 19 fand ich eine Art Nicht-Antwort, die vielleicht auch anderen einleuchtet. Elia flieht vor der schrecklichen Isebel, die ihm, erzürnt über seine Ermordung der Propheten des Baal, nach dem Leben trachtet. Er taumelt zum Berg Gottes und bittet Gott um Hilfe. Die Erzählung dreht sich um die Frage, die Gott Elia vor und nach der großen Offenbarung stellt. In der RSV wird sie mit „Was tust du hier?“ übersetzt. Im Hebräischen gibt es keinen Hinweis darauf, etwas zu tun: „Warum bist du hier?“ Das hat eine unheimliche Ähnlichkeit mit der Frage, die ich mir selbst gestellt habe.

Die Fragen Gottes sind weitaus beunruhigender als seine Gebote. Am Anfang steht die Frage Gottes an den gefallen Adam, der sich im Garten Eden versteckt: „Wo bist du?“ (1. Mose 3,9). Da sind die erschreckenden Fragen Gottes an Hiob: „Gürte deine Lenden wie ein Mann, ich will dich befragen, und du sollst mir Rechenschaft ablegen“ (38,3). Jesus schließt das Gleichnis vom barmherzigen Samariter mit einer Frage ab: „Wer von den dreien war der Nächste des Mannes, der unter die Räuber gefallen war?“ (Lukas 10,37). Johannes schließt sein Evangelium mit einer rätselhaften Frage an Petrus ab: „Wenn es mein Wille ist, dass er [der geliebte Jünger] bleibt, bis ich komme, was geht dich das an?“ Bei der Offenbarung denkt man gewöhnlich daran, dass Gott uns sagt, was wir tun sollen, aber viel häufiger ist es so, dass wir durch Gottes bohrende, beunruhigende Fragen in die Enge getrieben werden.

Allein auf dem Berg wird Elia mit der Frage konfrontiert, die wir uns alle manchmal stellen: „Weshalb bist du hier?“ Er glaubt, die Antwort zu kennen. Im Gegensatz zu Gott wütet und brüllt Elia wie ein mächtiger Sturm, ein großes Feuer, ein menschliches Erdbeben. „Ich war sehr eifersüchtig auf den Herrn, den Gott der Heerscharen.“ „Ich allein bin übrig geblieben,

und sie trachten mir nach dem Leben.“ Ich, ich, ich. Es geht nur um ihn. Er meint, es sei an der Zeit, dass Gott in der Elia-Geschichte seinen Teil dazu beiträgt.

Aber Gott unterläuft seine Erzählung. Er befiehlt Elia, seine Rolle in einer Geschichte zu spielen, in der es nicht in erster Linie um ihn geht. Er muss hingehen und den König von Syrien und den König von Israel salben. Und dann kommt der eigentliche Schlag. Er muss seinen Nachfolger salben. Er wird abgelöst werden. Und es ist einfach nicht wahr, dass er und nur er allein treu gewesen ist. Siebentausend Knie haben sich nicht vor Baal gebeugt, und kein Mund hat ihn geküsst.

Elia spielt eine zentrale Rolle in der Geschichte unserer Erlösung. So sehr, dass zur Zeit Jesu viele auf seine Rückkehr aus dem Himmel warteten. Sie fragen sich sogar, ob Johannes der Täufer oder Jesus der zurückgekehrte Elias sein könnte. Aber das ist nicht die Rolle, die Elia zu haben glaubte, die sich um ihn selbst drehte. „Wozu bist du hier?“ Nicht wegen dem, was er dachte.

Der heilige John Henry Newman sagte berühmt: „Gott hat mich geschaffen, um ihm einen bestimmten Dienst zu erweisen. Er hat mir eine Aufgabe zugewiesen, die er keinem anderen zugewiesen hat. Ich habe meine Aufgabe. Vielleicht erfahre ich sie in diesem Leben nie, aber im nächsten werde ich sie erfahren. Ich bin ein Glied in einer Kette, ein Band der Verbindung zwischen Menschen. Er hat mich nicht umsonst geschaffen.“

Ich gehe davon aus, dass jeder von uns von Zeit zu Zeit auf unseren Berg Horeb kommt und sich fragt, was der Sinn unseres Lebens ist. Das kann der Fall sein, wenn wir unsere Ausbildung abschließen und über unsere Berufswahl nachdenken. In Richard Linklaters wunderbarem Film *Boyhood* sitzt Mason mit einer neuen Freundin in der Wüste und fragt sich, was das alles soll. Sie antwortet, dass den Menschen zwar oft gesagt wird, sie sollten den Augenblick ergreifen, aber „es ist der Augenblick, der uns ergreift“, so wie er Elias auf dem Berg ergriffen hat.

Nach der Hälfte unseres Berufslebens fragen wir uns, ob wir uns nicht radikal umorientieren müssen. Denken Sie an Menschen, die ihre Freunde aufgeschreckt haben, indem sie lukrative Jobs in der Stadt aufgaben, um Lehrer zu werden. Oder wir fragen uns, wenn wir alt sind, wie ich, ob es noch eine letzte Aufgabe oder ein letztes Projekt gibt, das ich in Angriff nehmen sollte. Aber in jedem Fall besteht die Befreiung darin, sich in einer Erzählung wiederzufinden, in der es nicht um mich geht. Wir wissen, dass wir nicht für nichts geschaffen sind, sondern dass wir geschaffen wurden, um eine Nebenrolle in Gottes universellem Drama zu spielen.

Wir werden vielleicht nie erfahren, wozu wir hier sind. Alles, was wir tun können, ist, auf den Herrn zu hören, der nicht brüllt, sondern in einem leisen Flüsterton spricht, einer stillen, kleinen Stimme, die, wie mir Lukasz Popko OP von der Bibelschule sagt, am besten mit „dünnem Schweigen“ übersetzt werden kann (1. Könige 19,11-12). Was ich höre, kann eine wichtige Neuausrichtung meines Lebens sein, oder nur ein kleiner Anstoß, heute etwas zu tun.

„Und das Ende all unserer Erkundungen / Wird sein, dort anzukommen, wo wir angefangen haben / Und den Ort zum ersten Mal zu kennen“ (T.S. Eliot, Vier Quartette). Dies war die Erfahrung meines Nicht-Sabbaticals. Die Frage bleibt: Wozu bin ich hier? Es spielt keine Rolle, dass die Antwort nicht klarer ist. Terry Eagleton behauptet, dass „die blühendsten Handlungen diejenigen sind, die man vollzieht, als ob es die letzten wären, und die man daher nicht um ihrer Folgen willen, sondern um ihrer selbst willen vollzieht“.

Ich weiß nur, was ich heute tun muss, nämlich der Bitte des Herausgebers nachzukommen, für

das 180. Jubiläumsjahr von The Tablet zu schreiben, wie es ist, 75 zu werden.

Timothy Radcliffe OP ist ehemaliger Generalmagister der Dominikaner. *Alive in God. A Christian Imagination* ist bei Bloomsbury erschienen.

The Tablet vom 13. August 2020